

Roland Burkart / Rezension von



<http://www.springer.com/springer+vs/medien/book/978-3-531-13371-3>

Saxer, Ulrich (2012): Mediengesellschaft. Eine kommunikationssoziologische Perspektive. Wiesbaden: Springer VS (968 Seiten).

„Küsnacht, im Januar 2012“ – mit dieser Angabe (S. 15) schließt das Vorwort dieses monumentalen Werks, das im Spätherbst vergangenen Jahres als Hardcover-Edition in einem Umfang von insgesamt 968 Seiten erschienen ist. Ulrich Saxer verstarb am 8. Juni 2012 (im 82. Lebensjahr). Dem Vernehmen nach soll er die Druckfahnen noch selbst gelesen und korrigiert haben. Diese Monografie ist, darüber besteht kein Zweifel, sein Lebenswerk.

Ulrich Saxer war fraglos einer der profiliertesten, theoretisch reflektiertesten und publikationsmächtigsten Wissenschaftler unserer Disziplin. Einer jener akademischen Pioniere, die zur Verankerung des Faches im universitären Betrieb nachhaltig beigetragen, die es als „Publizistikwissenschaft“ gewissermaßen „erfunden“ haben.¹ Vor diesem Hintergrund erscheint es doch bemerkenswert, wenn er am Ende seines Lebens freimütig einbekennt, dass ihm die Wissenschaft, die er mehr als drei Jahrzehnte in Lehre und Forschung vertreten hat, zusehends entgleite (S. 13). Es ergehe ihm dabei übrigens genau so, wie der Disziplin selbst mit ihrem Gegenstand, auch ihr komme „die durch Medien vermittelte öffentliche Kommunikation“ (ebd.) zusehends abhanden. Wohl wissend, dass Diskussionen über das Selbstverständnis unseres Faches so alt sind, wie dieses selbst, seien sie dennoch – so Saxer – „keineswegs gegenstandslos geworden“ (ebd.), ganz im Gegenteil: Die Tatsache, dass das Beobachtungsobjekt „öffentliche Kommunikation“ allgegenwärtig ist, hat längst viele andere Fächer auf den Plan gerufen, die der „Publizistik-, Kommunikations- und Medienwissenschaft“ (PKMW) ihre wissenschaftliche Deutungshoheit streitig machen. Damit verbunden ist einerseits die immer weitere Ausdifferenzierung unserer Disziplin, andererseits aber auch der Verlust an Übersichtlichkeit und ihre zunehmende Desintegration – so lautet die Diagnose Saxers.

Saxer wollte diesem Auseinanderdriften der PKMW entgegenwirken und dazu ein Korrektiv liefern. Mit dem erklärten Ziel, einen gemeinsamen Fokus für die publizistikwissenschaftliche Lehre zu etablieren und damit zugleich ein Fundament für die einschlägige Forschung zur Verfügung zu stellen. Dies war – wie er schreibt – „vor einem Dutzend Jahren“ seine zentrale Motivation. Damals begann er, eine umfassende Theoretisierung der Mediengesellschaft zu entwerfen. Sie hat nun

¹ Für Ulrich Saxer und sein „Seminar für Publizistikwissenschaft“ an der Universität Zürich trifft das sogar ganz konkret zu (vgl. Saxer 2007).

mit seiner „Theorie der Medialisierung“ im vorliegenden Werk einen Abschluss gefunden – einen „prekären Abschluss“ (ebd.) allerdings, wie Saxer gleich selbst hinzufügt, denn die diagnostizierte Entwicklung hat sich inzwischen noch weiter verschärft.

Charakteristisch für das vorliegende opus magnum von Ulrich Saxer ist vor allem eines: die bis ins kleinste Detail durchgehaltene Systematisierung seines – stark systemtheoretisch geprägten – Denkens. Mit dieser Orientierung hält er gleich zu Beginn nicht hinter dem Berg, denn eine weitere wesentliche Motivation für seine Arbeit bezog er ausdrücklich daraus, die seiner Meinung nach „größte und folgenschwerste Einseitigkeit zumal des publizistikwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbetriebs zu korrigieren“ (ebd.), nämlich die Bevorzugung der Prozessorientierung auf Kosten der Strukturperspektive und die Präferenz für Mikro- zu Lasten von Makro-Analysen.

Grob betrachtet, besteht das Buch aus zwei großen Teilen: Im Teil 1 (Seite 25-383) entwickelt Saxer seine „Theorie der Medialisierung“ und im Teil 2 (Seite 389-835) unternimmt er dann auf dieser theoretisch abgestützten Basis die Dimensionsanalyse der Mediengesellschaft.

Im ersten Teil will Saxer mit „Medialisierung“ einen gleichermaßen zentralen wie historischen Prozess fokussieren, der (immer schon) den gesellschaftlichen Wandel dynamisiert (hat). Damit rückt er die Medialisierungs- in die Nähe einer Modernisierungstheorie. Mediengesellschaften sind funktional differenzierte Gesellschaften, „ihre drei großen Funktionssysteme Politik, Wirtschaft und Kultur (sind) von Medialität durch und durch geprägt“ (S. 22). Spätestens an dieser Stelle wird der Systemtheoretiker Saxer explizit deutlich. Er rekurriert – wie auch an vielen weiteren Stellen seines Textes – insbesondere an das klassische AGIL-Schema (Adaption, Goal-attainment, Integration, Latency) des amerikanischen Systemtheorie-Urgesteins Talcott Parsons, auf den ja auch die Differenzierung in ein politisches, wirtschaftliches und kulturelles System als Teile des allgemeinen sozialen Systems zurückgeht. Passend dazu und nunmehr in ausgereift elaborierter Form findet man das – ursprünglich aus den 1970er Jahren (Saxer 1979) stammende – Schaubild „Mediengesellschaftliche Systemkonstellation“ (Abb. 1.3. auf Seite 67): In die überarbeitete Darstellung ist jetzt vor allem auch die „Weltgesellschaft“ als das am weitesten reichende Kommunikationssystem grafisch integriert, denn über die Mikro-, Meso- und Makrolevels hinaus hat Saxer in seinem aktuellen Entwurf freilich auch stets den „Globallevel“ im Visier: „Ohne diese Ausweitung des klassischen soziologischen Dreiebenenmodells verfehlte die Analyse der Mediengesellschaft ein zentrales Charakteristikum ihres Beobachtungsobjekts“ (S. 524).

Was aber meint Saxer nun genau mit „Medialisierung“? Bei der Suche nach einer klaren Begriffsbestimmung findet man nicht unbedingt eine zitable Definition, deshalb sei auch in der Rezension – gleichsam als Vorgeschmack auf das Buch – eine ausholende Antwort gestattet. Zu beginnen ist mit menschlicher Kommunikation (S. 17/18), in der Saxer den zentralen Vermittlungsmechanismus zwischen der Wahrnehmung und den wahrgenommenen Phänomenen begreift. Typischerweise vermittelt ein Kommunikator (bei Saxer: Kommunikationsurheber) intentional einen Mitteilungsinhalt (bei Saxer: einen Kommunikationsgehalt mit bestimmter Bedeutung) an einen Rezipienten (bei Saxer: Kommunikationsadressat) und dadurch entsteht auf beiden Seiten Sinn. Dieser Sinn ist stets an die

Vermittlung von Zeichen gebunden und zur Zeichenvermittlung benötigen wir einen Bedeutungsträger, also einen Kanal als Kommunikationsbahn. Die Kombination von Kanälen und Zeichensystemen (Codes) macht die „Medialität“ von Kommunikation aus. „Medienkommunikation“ dient Saxer als Etikett für die „primär technische Steigerung des Leistungspotenzials von Medialität“ (S. 18). „Medialisierung“ meint schließlich „den Gesamtprozess, der im Gefolge dieser Leistungssteigerung Gesellschaften verwandelt, Medialität deren Grundlage und Implikationen“ und als „Mediengesellschaften“ gelten Gesellschaften, „die von Medialisierung durch und durch geprägt sind“ (ebd.).

Mit Blick auf das Internet und die neuen digitalen Online-Medien spricht Saxer sogar von einer „entfesselten Medialität“ (S. 157) und zwar in dreifacher Hinsicht: Zum einen, weil die vorhandene Kommunikationstechnologie über einen Komplexitätsgrad verfügt, der ihre Elemente fast beliebig zu weiteren Diensten kombinieren lässt. Zum anderen, weil aus kommunikationsökonomischer Perspektive die Nachfrage nach immer attraktiveren medialen Vergegenwärtigungs- und Präsentationsleitungen trotz Sättigungssymptomen weiter wachsen dürfte und schließlich, weil sich die neuen Netzwerke institutioneller Bindungen entledigt haben und sich gegen neue sperren. Das Internet als dezentrales elektronisches Netzwerk habe sich – anders als seinerzeit der Rundfunk – nämlich von Anfang an rechtlich weitgehend autonom entwickelt, dennoch impliziere seine effiziente Nutzung hohen Koordinationsbedarf, denn auch gegeninstitutionelle Einsatzvarianten seien mit ihm leicht zu realisieren. Im „Netz der Netze“ kulminiere daher nicht nur „das Leistungsvermögen moderner Kommunikationstechnologie, sondern auch die damit verbundene gesellschaftliche Gestaltungsproblematik“ (S. 158).

Diese Diagnose ist ein schönes Beispiel für die realitätsgerechte Ambivalenz, oder besser: die angemessene Parallelisierung in der Saxer'schen Diagnostik der Medialität. Ganz in den Spuren des Denkansatzes von Karl Popper (1994) sieht er in den Medien (ebenso wie in den Gesellschaften und Wissenschaften) sowohl problemlösende als auch problemschaffende Systeme (z.B. S. 31, 38, 52, 78, 89, 840).

Im zweiten Teil (S. 389ff.) geht es Saxer sodann, theoretisch wohl vorbereitet, um die Dimensionsanalyse der Mediengesellschaft aus kommunikationssoziologischer Perspektive. Er differenziert neuerlich in einem Höchstmaß systematisch und durchgehend strukturiert Probleme zwischen „Medialität und Lebenswelt“, also auf dem Mikrolevel, ebenso wie zwischen „Medialität und Gesellschaftsebenen“, also auf dem Meso-, Makro- und Globallevel. Das sechste – und längste – Kapitel ist schließlich der Medialisierung als Totalphänomen im Gesellschaftstypus unserer Gesellschaft, also der Mediengesellschaft gewidmet. Unter dem Titel „Medialität und Funktionssysteme“ (S. 633) werden – dem funktionalistisch-systemtheoretischen Bezugsrahmen entsprechend – Probleme auf den Ebenen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Systems verhandelt.

Was kann als Ergebnis dieser gewaltigen Anstrengungen gelten? Und was ist – last but not least – der Wert dieser wahrlich monumentalen Monografie? Auch wenn sich dies so kurz freilich nicht zusammenfassen lässt, wage ich dennoch eine – betont subjektive – Antwort: Das zentrale Ergebnis liegt für mich in der Erkenntnis, dass wir mit „Medialität“ bzw. „Medialisierung“ jene Vorgänge erfassen können, die sämtliche Mitglieder unserer (Medien-)Gesellschaften in allen

ihren Lebensphasen dauerhaft prägen. Ohne Medienkommunikation ist menschliche Existenz heute undenkbar. Zugleich wird aber auch klar, dass daraus – je nach Bezugsrahmen bzw. Analyseperspektive – sowohl funktionale (in Saxer'scher Terminologie: „eufunktionale“) als auch dysfunktionale Folgen erwachsen können. Medialität ist sowohl als problemlösendes als auch als problemerschaffendes gesellschaftliches Totalphänomen zu begreifen.

Rechtfertigt diese Erkenntnis die Lektüre des knapp eintausend Seiten umfassenden Saxer'schen Lebenswerkes? Die Antwort lautet zunächst „nein“, wenn ich mich tatsächlich mit dem von mir pointiert zugespitzten Ergebnis begnüge. Dazu reicht es, die Einleitung und noch ein paar Seiten aus dem Fazit zu lesen. Allerdings kann aus dieser allgemeinen Erkenntnis weder eine spezielle Problemstellung, noch eine konkrete Forschungsfrage, Hypothese oder Variable abgeleitet werden. Die Antwort lautet daher „ja“, die Lektüre lohnt sich genau dann, wenn ich das Buch mit derartigen Erwartungen zur Hand nehme. Dann habe ich die Chance, entsprechende Anregungen zu finden.

Dennoch seien alle Leserinnen und Leser eindringlich gewarnt: Dies ist kein Lehrbuch, das man einem Erstsemester in die Hand drücken kann, es erscheint vielleicht sogar noch für die Literaturliste zur Magisterprüfung problematisch, weil als schlichter Lesestoff kaum zu bewältigen. Saxer selbst sagt im Vorwort, es will „weniger Einführungs- als Überblickscharakter haben“ und sogar ausdrücklich: es will „nicht primär Komplexität vereinfachen und plausibilisieren“, sondern „die Vielfalt der Ansätze veranschaulichen und integrieren“ (S. 15).

Das ist weitgehend gelungen. Was vielleicht weniger gelungen ist – diese Kritik erlaube ich mir posthum an einem von mir auch persönlich sehr geschätzten Kollegen – das ist der Versuch, den komplexen und sprachlich anspruchsvollen, weil in der Regel hochabstrakten Text, durch beispielhafte Erläuterungen besser zugänglich zu machen und damit lesefreundlicher zu gestalten. Wir können Saxer leider nicht mehr fragen, aber ein „Lesebuch“ zu schreiben, war vermutlich nicht eines seiner Ziele. Und nebenbei: es hätte die bereits jetzt exorbitante Seitenzahl wohl explodieren lassen. Somit bleibt abschließend festzuhalten: Diesen Saxer muss man sich „erarbeiten“ – aber das haben alle Saxer-Kenner wohl ohnehin nicht anders erwartet.

Roland Burkart / Wien

Literatur:

Popper, Karl R. (1994): *Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik.* München: Piper.

Saxer, Ulrich (1979): *Soziologische Aspekte der Massenkommunikation im medienpädagogischen Kontext.* In: Sturm, Herta/Grewe-Partsch, Marianne/Saxer Ulrich/Bonfadelli, Heinz/Hättenschwiler, Walter/Ammann, Georges/Doelker, Christian: *Grundlagen einer Medienpädagogik.* Zug: Klett & Balmer: 103-136.

Saxer, Ulrich (2007): *Ich habe dieses Fach erfunden.* In: Meyen, Michael/Löblich, Maria (Hrsg.): *„Ich habe dieses Fach erfunden“ – Wie die Kommunikationswissenschaft an die deutschsprachigen Universitäten kam. 19 biografische Interviews.* Köln: Herbert von Halem: 59-75.